

schen Dekadenz, oder meine eigenen Beiträge zu Karel Hlaváček genannt. Diese Defizite mögen der Komplexität und dem Facettenreichtum der Thematik geschuldet sein. Es verdient dennoch höchste Anerkennung, dass sich der Vf. kenntnisreich und mit sicherem Gespür für die methodischen Zugänge an diese Aufgabe herangewagt hat. Mit seiner Monografie hat S. die Erforschung der tschechischen Moderne um einen gewichtigen Beitrag bereichert.

Marburg

Reinhard Ibler

Umstrittene Räume in der Ukraine. Politische Diskurse, literarische Repräsentationen und kartographische Visualisierungen. Hrsg. von Sabine v. L ö w i s . (Phantomgrenzen im östlichen Europa, Bd. 8.) Wallstein Verlag. Göttingen 2019. 160 S., graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-8353-3345-1. (€ 24,90.)

Die Annexion der Krim 2014 und der Separatismus der sogenannten Volksrepubliken Donec'k und Luhans'k haben nicht zuletzt zur Herausgabe des vorliegenden Sammelbandes beigetragen. Er umfasst sechs englische und deutsche Beiträge aus der Feder von deutschen und ukrainischen Autorinnen und Autoren, Osteuropafachleuten der Disziplinen Kulturwissenschaften, Slawistik, Geschichte und Politikwissenschaften. In den präsentierten Arbeiten geht es primär um den Versuch, die herkömmlichen „Karten im Kopf“ über die Ukraine zu revidieren bzw. die *mental maps* als Visualisierung von Daten, die durch „unterschiedliche graphische Werkzeuge zur Sammlung und Aufbereitung“ (S. 10) gewonnen wurden, kenntlich zu machen. Darüber hinaus sind in Beiträgen die „Proliferation of Borders in Post-Soviet Space“, „Imperiale[n] Phantomgrenzen der Ukraine“ in der Literatur oder auch die „Odessa-Poetiken als Identitätsressource in Umbruchszeiten“ Gegenstand ausführlicher Erörterung.

Die behandelten Themen sind nicht alle neu. Es liegen dazu bereits ausführlichere Arbeiten vor. Vor allem die Problematik der kartografischen Visualisierung von politischen Räumen, umstrittenen Grenzen, Regionalismen oder auch die Hypostasierung imaginärer Räume in Literatur und Poesie verspricht eigentlich keine neuen aufregenden Erkenntnisse. Dass Karten lediglich Repräsentationen von Wahrnehmungen sind, Momentaufnahmen oder politische Manifeste, darf man inzwischen als längst rezipierte Erkenntnis der einschlägigen Wissenschaftsdisziplinen betrachten; d. h., der kritische Umgang mit ihnen ist entscheidend. Wie in einem Beitrag Ulrich Schmidts zur Verwendung von Choroplethen-Karten mehr als überzeugend dargelegt wird, ist der Gebrauch von herkömmlichen Karten, die natürlich kein perfektes, aber ein durchaus akzeptables Hilfsmittel sind, zur Beleuchtung entsprechender Analyseergebnisse durchaus sinnvoll. Für eine rasche, erste Orientierung etwa über politische, ethnische usw. Mehrheitsverhältnisse können sie nämlich höchst erhellend sein.

Dagegen scheint Steven Seegel eine geradezu obsessive Abneigung gegen jede Art von Karten zu haben. Diese lügen alle, führt er in seinem Beitrag aus, da sie Emanationen von Ideologie seien bzw. der Ideologie der Macht und Herrschaft entsprängen. Auch sein Diktum „Cartography makers, users and consumers traffic in recycled prejudices“ (S. 143) mag als *cantus firmus* eines modischen Diskurses originell erscheinen, wird der Sache aber nicht gerecht. Denn dies lässt sich im Prinzip für jede Form von sprachlicher Äußerung behaupten. Allerdings räumt Seegel an anderer Stelle durchaus ein, dass die Welt ein „finely coded place between the state's experts, the media and the public“ darstelle und Karten wie andere Konstrukte und Texte auch in ihrem Kontext „übersetzt“ werden müssten. Dieser Beitrag ist insgesamt betrachtet durchaus anregend. Er zeigt aber auch die zunehmenden selbstreferentiellen Beschränkungen des amerikanischen Wissenschaftsbetriebs. Deutsche oder französische Studien zum Thema werden schlichtweg ignoriert.

Mutatis mutandis gilt dies auch für einen Essay Tatiana Zhurzhenkos über neue Grenzen und Grenzregime im postsowjetischen Raum am Beispiel der Ukraine. Der Autorin gelingt es jedoch mit ihrem Beitrag, nicht nur die Logik der russischen Ukraine-Politik

unter Vladimir Putin herauszuarbeiten, sondern sie auch im Kontext der vielfachen Veränderungen zu analysieren, die seit dem Zerfall der Sowjetunion Eliten und Regierung Russlands umtreiben. Sie benennt die nach dem Ende der monopolen Weltordnung von Moskau als Herausforderungen wahrgenommenen neuen Konstellationen der internationalen Machtverhältnisse und definiert die Ziele der russischen Außen- und Sicherheitspolitik. Anders als in mancher neueren Studie behauptet, ist nach Einschätzung der Vf. nicht die territoriale Expansion in die Nachfolgestaaten der UdSSR das Hauptziel der Moskauer Außenpolitik, sondern die Instrumentalisierung von Fragmentierung und Regionalismus in den Nachbarstaaten, um so über deren Innen- und Außenpolitik Kontrolle zu gewinnen. Dafür liefern nicht zuletzt die aktuellen Entwicklungen im Kaukasus neue Beweise.

Wer einen substanziellen Einstieg in die Thematik sucht, wird mit dem vorliegenden Buch gut bedient.

Hamburg

Rudolf A. Mark

Martin Kohlrausch: Brokers of Modernity. East Central Europe and the Rise of Modernist Architects, 1910–1950. Leuven University Press. Leuven 2019. 399 S., Ill. ISBN 978-94-6270-172-4. (€ 55,-)

Martin Kohlrauschs Buch über die „Makler der Moderne“ ist ein wesentlicher Beitrag zur Architekturgeschichte der Zwischenkriegszeit, weil es den weithin unterschätzten Anteil von Architektinnen und Architekten aus dem östlichen Europa an der Verflechtungsgeschichte der Moderne ins Licht rückt. Der an der Universität Leiden lehrende Autor ist Historiker, und so richtet sich sein Interesse weniger auf konkrete architektonische und städtebauliche Konzepte oder Realisierungen als auf die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, unter denen die Architekt*innen agierten (S. 22). K. hat zu diesem Themenkomplex bereits einige Beiträge publiziert; das vorliegende Buch kann als Synthese seiner bisherigen Forschungen bezeichnet werden.

K.s zentrale These lautet, dass Architektur und Städtebau nach 1918 eine besondere Bedeutung bei der Etablierung und Modernisierung der Staaten des östlichen Europa zukam. Die Fragestellung ist nicht neu: Der Krakauer Kunsthistoriker Andrzej Szczeski hat sie in seinem 2010 erschienenen Band *Modernizacja* im Ländervergleich behandelt, ohne jedoch wie K. den Fokus allein auf die Avantgarde zu legen.¹ Im Kontext der Hundertjahrfeiern der Staatsgründungen erschienen in den einzelnen Ländern zahlreiche Publikationen zum Thema.² Ihre Rezeption in Deutschland wurde überlagert vom Bauhausjubiläum 2019, in dessen Rahmen der Blick ins östliche Europa die Ausnahme blieb.³

K. will die Entwicklung nach 1918 in drei Staaten untersuchen: im wiedererstandenen Polen, in der neu gegründeten Tschechoslowakei sowie beim Kriegsverlierer Ungarn, der im Zuge der neuen Grenzziehungen umfangreiche Gebiete abtreten musste. Allerdings werde, so der Autor einschränkend, die Entwicklung in Polen den größten Raum einnehmen (S. 24).

Der Band gliedert sich in Einleitung, sechs Kapitel und Epilog. Kap. 1 zielt auf eine regionale Kontextualisierung: Wie stellte sich die Situation im östlichen Europa nach dem Zerfall der Imperien, dar? Vor welchen Herausforderungen standen die neu formierten Staaten? Hat der Modernisierungsdruck eine spezifische „Ost-Moderne“ hervorgebracht?

¹ ANDRZEJ SZCZESKI: *Modernizacja*. Sztuka i architektura w nowych państwach Europy Środkowo-wschodniej 1918–1939 [Modernisierungen. Kunst und Architektur in den neuen Staaten Ostmitteleuropas 1918–1939], Łódź 2010.

² Z. B. ŁUKASZ GALUSEK (Hrsg.): *Architecture of Independence in Central Europe*, Kraków 2018.

³ BEATE STÖRTKUHL, RAFAŁ MAKALA (Hrsg.): *Nicht nur Bauhaus – Netzwerke der Moderne in Mitteleuropa / Not Just Bauhaus – Networks of Modernity in Central Europe*, Berlin – Boston 2020.